

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 24

Artikel: Drei Gedichte in Altguggisberger-Mundart
Autor: Fankhauser, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

den 12. Juni

Drei Gedichte in Altguggisberger-Mundart.

Von H. Fankhauser.

Zom Schätzeli.

Überam Wal am Schwennelbärg
Schtit a wyssa Schtärn.
Uf em Buum a-n' Amila singt:
„Schägeli, hat dich gärn!“

Übera Hag es Lüftli weilt:
Wart no, wart e chly.
Wenn es z'vollem flüchter chunnt,
Wil ich by dr sy.

Wenn es z'vollem flüchter chunnt,
Unnera isch dr Man¹,
Chlättera dir vor'ich Pfeischterli,
Copppe hübscheli an.

Heisch es ghört, dr Güggel chreit!
Oder giit a Tür?

Über ds' Lüübli chunnt a Schtimm:
„Ds' Riegeli isch nid für.“

Ga bychta.

Un im Striberpiet² schtitt a Chilha,
Un es Würtshuus näbedran,
I dr Chilha isch an alta,
Isch-graua Kaplan.

U di Pura si bychta
All Samstig gar brav,
U dr Kaplan verhiist na
Di höllischi Schtraf.

Doch im Würtshuus näbezuh
Isch a Jungfrau Marie,
Det bin ich iis o ga bychta —
— Bi dr Jungfrau Marie. —

Was ich prichtet ha, was ich gchlagt ha —
Ihri himmlischi Schtimm

Het mich sälig gschproche, het mich fri glah,
Un am Morga bin ich hiim.³

Ischt allz orby.

Ha dich so gärn ghäbe,
Wi nüüd i mym Läbe,
Ischt allz orgäbe,
Ischt allz orby.

Bi cho, bi bhanget,
Bi an dr ghanget,
Ha gwartet, ha planget,
Bi inzig gsy.

Het niemmer mi bhüetet,
Ha gfluecht, ha gwüetet,
Ha glitte, ha plüetet — —
— Ischt allz orby.

¹) Mond. ²) Kanton Sreiburg. ³) heim gegangen.

Wie ich das Gruseln lernte.

Von Johannes Jegerlehner.

1

Wohl in die hundertmal ist mir schon gruselig gewesen. Ich brauche nur an einem schönen silberweißen Wintertag in Grindelwald an die schwindelhohen Eisfirken der Eigerwand emporzuschauen, oder auf den Zinnen der Guggenalp zu beobachten, wie sie an der 1200 Meter tiefen, Scheitelrechten Felsmauer den Briggeler Riggi am dünnen Seil herunterlassen, damit er ein versteigetes Zicklein hole; oder es tut's auch, wenn ich in Bern just in dem Moment über die neue Aarebrücke gehe, wo ein gottswegener Turner auf dem Geländer den Hochstand probiert, so läuft mir die Gänsehaut über den Rücken. Das

eigentliche Gruseln jedoch, wo einem gleichsam ein glüh-heißes Glätteisen über den Rücken fährt, oder wo es einem ist, als ob man fünf Minuten Splitternacht unter dem Gletscherwasser stände, wo man es spürt, wie die Haare sich sträuben und der Rücken rot, blau und grün anläuft — das habe ich an meinem eigenen Leib erst erfahren, als ich längst das Recht erworben hatte, einen breitrandigen Doktorhut zu tragen.

Es war föhniges Spätherbstwetter. Die Wälder standen blau und schwarz in den verschneiten Bergmatten und durch die Dorfstraße schnob und fauste der Wind.